

Predigttext: 4. Mose 21,4-9

Liebe Gemeinde,

das Volk Israel befindet sich in der Wüste, seit vielen Jahren schon. Aber die lange Wanderung wird bald ein Ende haben. Denn das Gelobte Land liegt greifbar nahe.

Aber da geschieht etwas Unvorhergesehenes. Die Edomiter, ein Volk, das an das Gelobte Land angrenzt, verweigern den Israeliten den Durchzug. Ein riesiger Umweg ist angesagt, und das schon vor Augen liegende Ziel rückt in weite Ferne, die Enttäuschung der Israeliten ist mit Händen zu greifen.

Enttäuschte Hoffnung, das kennt jeder von uns auch. Nach zehn erfolglosen Bewerbungen eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch. Und dann doch wieder eine Absage, alles geht von vorne los. Nach erfolgreich überstandener Operation und Therapie ist der Krebs endlich besiegt. Und dann bricht er an anderer Stelle doch wieder auf. Enttäuschte Hoffnung, alle Kraft ist auf einmal wie verpufft.

Das Volk Israel reagiert, wie man in so einer Enttäuschung leicht reagiert: ungerecht. Die Israeliten machen ihrem Unmut Luft und suchen sich einen Schuldigen - Mose und auch Gott selbst: "Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise."

Der Arbeitssuchende sagt: "Ich habe keine Lust, noch mal wieder Bewerbungen zu schreiben. Warum eigentlich nicht von Hartz VI leben?" Die Kranke: "Mich noch einmal der Tortur der Therapie unterziehen. Hätte ich doch den Krebs unbehandelt gelassen. Dann hätte ich wenigstens noch etwas vom Leben gehabt statt dieser Quälerei jetzt."

Verständlich, diese Reaktionen, aber führen sie eigentlich irgendwie weiter? Gewiss, man muss auch mal Dampf ablassen können und der Enttäuschung Raum geben. Wer könnte das denn auch: gleich wieder die Zähne zusammenbeißen und weiter. Das wäre übermenschlich.

Aber sich ganz zu verweigern und aufzugeben? Destruktiv werden und das Ziel ganz aufgeben? Denn in Wirklichkeit gibt es ja keine Alternative zu dem angestrebten Ziel - zum Einzug ins Gelobte Land, zur Suche nach einer Stelle, zur Überwindung der Krankheit.

“Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.”

Ist das nicht so - das Aufgeben, das Sich-Verweigern, das frustrierte Sich-Treiben lassen verschlimmern die Lage nur. So nachvollziehbar das auch ist; es schädigt vor allem einen selbst. Das ist wie ein Gift, das in den Körper dringt und alles lähmt. In der Geschichte der Wüstenwanderung erliegen viele diesem Gift der Schlangen. Aber die anderen, die das mit ansehen, besinnen sich. Ihnen wird klar, dass es für sie um Leben und Tod geht. Und dass sie nicht den Tod sondern das Leben wollen. Das wird ihnen schlagartig bewusst, als sie sehen, wie das Gift die umbringt, die sich aufgegeben haben.

Sie tun den ersten Schritt weg vom Abgrund, weg vom Sich-Treiben-Lassen, weg vom verführerischen Einstimmen in das Selbstmitleid.

“Da kamen sie zu Mose und sprachen: ‘Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme.’ Und Mose bat für das Volk.”

Der erste Schritt weg vom Abgrund ist der Mut zur Einsicht und zur Selbsterkenntnis: “Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben.” Sie springen über ihren eigenen Schatten, geben zu, dass sie sich verrannt haben. Und Mose hört auf sie. Er legt Fürsprache für sie ein bei Gott.

Was wird nun geschehen? Ihre Bitte ist, dass Gott die Schlangen von ihnen nehme. ‘Gott hat die giftigen Schlangen erst geschickt. Dann kann er sie doch auch wieder wegnehmen. So einfach ist das.’ Aber so einfach ist das eben nicht! So einfach ist das in unserem Leben doch auch nicht!

Jedenfalls tut Gott das hier nicht, was das Volk sich in kindlichem Wunschdenken erbittet: “dass er die Schlangen von uns nehme.”

Wenn das Gift einmal da ist, wenn es überall eingesickert ist und wenn es das Denken gelähmt hat, dann ist das keine Lösung: “dass er die Schlangen von uns nehme.”

Dem Alkoholiker, der dabei ist, sich zu Tode zu trinken, kann man nicht sagen: ‘Hör doch auf zu trinken.’ Dem Depressiven, der seinen Lebensmut verloren und das Gift der Schwermut in sich aufgenommen hat, kann man nicht sagen: ‘Sei doch wieder fröhlich.’ Dem Volk Israel in der Wüste, das sich destruktiver Schwermut hingibt, ist nicht geholfen, wenn sein Bitte erfüllt wird, ”...dass er die Schlangen von uns nehme.”

Gott wird dem Volk helfen, aber auf eine besondere und auf den ersten Blick schwer verständliche Weise. Er sagt zu Mose. “Mache dir eine eiserne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.”

Gott nimmt die Schlangen nicht einfach weg. Im Gegenteil: Mose soll genau solch eine Schlange aus Kupfer herstellen und sie an einer Signalstange aufstellen. Jeder, der gebissen worden ist und dann diese Kupferschlange anschaut, “...der soll leben.”

Ich verstehe das so: den Biss der Schlange, das Gift der Schwermut, überwinde ich nur, wenn ich mich dem, was mich vergiftet hat, aussetze.

Bei jeder Krankheit, in jeder Krise, habe ich zwei Möglichkeiten: ich kann fliehen, ich kann weglaufen, ich kann die Augen vor der Wirklichkeit verschließen. Ich kann die Krise und das, was sie mir sagt, verdrängen. Oder ich halte stand, sehe dem, was mich bedrängt, in die Augen, halte den Anblick dessen, was mir zusetzt, aus.

Das ist schwer. Aber nur dann, wenn ich die Realität im Auge behalte und mich nicht in meine Wunschvorstellungen zurückziehe, - wirklich nur dann kann ich angemessen auf meine Probleme reagieren.

Allerdings: das bloße Anschauen dessen, was mir zusetzt, ist selbst nicht schon heilsam. Es zieht mich möglicherweise nur noch tiefer hinunter. Mose nimmt nicht einfach eine von den Schlangen, die da umherkriechen und sagt zum Volk: seht diese Schlange an, sondern er

stellt kunstvoll eine kupferne Schlange her und stellt sie an einer Signalstange auf. Diese Schlange ist damit anders; sie ist zugleich Zeichen für die in ihr verborgene heilsame Gegenwart Gottes, der mich nicht untergehen lässt; auch dann nicht, wenn mir selber meine Lage aussichtslos erscheint.

Ich denke, genau das ist der tiefere Grund dafür, warum die Geschichte von Mose und der Schlange in der Passionszeit im Gottesdienst vorgelesen wird. Wir vertiefen uns in das Leiden und Sterben Jesu - damit wir leben. Jesus selbst hat so gehandelt. Er hat den Tod besiegt, indem er ihn auf sich genommen hat. Er hat den Tod durch seinen Tod besiegt und ihm die Kraft genommen. Er hat dem Tod standgehalten, ihm die Stirn geboten, ist nicht vor ihm geflohen. Dadurch ist er durch den Tod zum Leben hindurch gedrungen.

Wenn wir diesen Weg mit Jesus gehen und so an seiner Passion teilhaben, dann wird auch uns das, was das Leben zerstört und einengt, das Gift der Schwermut und der Hoffnungslosigkeit, nichts anhaben können.

Ein merkwürdiger Weg der Heilung. Durch das Ansehen dessen, was mich quält, vor dem ich mich fürchte, durch das Ansehen genau dessen werde ich gesund.

Im Johannesevangelium sagt Jesus in seinem nächtlichen Gespräch mit Nikodemus: "Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben." Auch hier: durch das Ansehen, das Vertrauen auf den Gekreuzigten werden wir das ewige Leben haben. In der Geschichte von Mose und der Schlange geht es um Leben und Tod. Wie überlebe ich den Biss der Schlange? Wie stehe ich eine Krise durch, die mich schleichend vergiftet und in Schwermut stürzt? Nach dieser Geschichte nicht durch positives Denken, sondern durch das Anschauen dessen, was mich quält und mir zu schaffen macht. Eine Weisheit, die heute vielleicht nicht mehr gefragt ist. Die aber dennoch wahr ist. Die Verheißung Gottes gilt auch heute noch: "Wer gebissen ist und schaut die Schlange an, der soll leben." Amen.